

Blas doch mehr

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **26 (1900)**

Heft 16

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-436060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreier
Und höre von allerwärts,
Daß mählig und ganz allmählig
Aufthau das starre Herz.

Schon werde es weich und empfänglich
Und höre ganz eifrig dem Wort
Der Männer zu, die begeistert
Abeberzungen reden, nicht Sport.

So wie über die herrliche Ostern
Manch Blümelein brach hervor,
Unfall- und Krankenversicherung,
Sie blühen zum Leben empor.



Obwohl sehr verehrte Zuhörer!

Bei heutigem Versicherungsgeflüstem Gelärm hört man oft den Ausdruck: „Simulanten“, was einen bedrückenden Eindruck macht. Was ist ein Simulant? Sozusagen ein geschickter Krankheitsfabrikant, wobei der untersuchende Arzt nicht weiß den richtigen Namen zu finden, und selber fast krank wird. Man muß denn doch bekennen, zum Simulieren braucht's Talent und Erfindungsgeist, und Erfinder beglücken ein Vaterland, sei's dann am Nordpol oder siedenden Pol. Freilich gibt's auch unpraktische und unvorsichtige Simulanten. Wer das rechte Bein gebrochen haben will, sollte nicht klagen über Schmerzen im linken Knie. Wer saure Äpfel isst und Bier drauf trinkt, sollte nicht behaupten, er vermisse Bauchweh. Wer affenartigen Hutlöskagen-Jammer besitzt, soll nicht einen unschuldigen Bandwurm verdächtigen. Ich denke an die zehnjährigen Geburtsnöten des Versicherungsgeflüses, und wer etwas Neues und Besseres in sieben Wochen zu pflanzen meint, ist ein Simulant erster Größe, ein Bandwurmskister reinsten Gewässers, Freund von unendlichen Seeschlangen, überhaupt ein Prachtexemplar von Simulant. Sie werden erstaunt sein über meine blühende Redeweise, während ich mich über blühenden Unsinn ereifere. Meine Herren und versicherungsbedürftige Damen, es gibt Leute, die Liebe zum neuen Geseze versichern, aber jetzt noch nichts davon wissen wollen. Solche sind aber nicht Simulanten, lassen ganz deutlich erkennen, für was sie eigentlich da sind, und würden sich steu felwillig, wenn man sie als Redak-Thoren erklärte, oder als wirklich wahrhaftige Simulastane. (Pardon: „tane“ oder vielmehr „lanten“.) Es gibt Zeiten, wo man sich unwillkürlich verspricht. Wir kennen ja Nationalräte, die sich sogar in Bern „versimmten“ und erst daheim ihre angeborene Tonart wieder finden. Um mich nicht weiter zu versprechen, schließe ich einstweilen und bitte Sie, nötige Fortsetzung selbst zu machen. Ich darf meine Sprechstunden nicht schwänzen und bitte Sie um gütigen Zuspruch. Es geschehe.

Blas' doch mehr.

Als der Osiertag so prächtig, kam es anders übermächtig,
Wolken zogen schwarz daher; lieber Südwind blas' doch mehr.
Groß und Eis nach allen Seiten, daß wir uns um Kohlen streiten,
Daß wir Alle bitten sehr: „lieber Südwind blas' doch mehr.
Immer kälter wird gesehen, wie die Britten Recht verstehen,
Hei! — wo bleibt Europas Heer? Lieber Südwind blas' doch mehr.
Heute fehlt in Schweizergauen manchen Ortes das Vertrauen,
Kopf und Herzen scheinen leer, lieber Südwind blas' doch mehr.

Ein reuiger Sünder.

„Doch was die Feder und der Stift gewissenlos verbreiten,
Nur gegen dieses ärgste Gift wagt niemand einzuschreiten.“

Dürrenmatt.

Und wie sich das so prächtig trifft,
Als Osterbeicht zu diesen Zeiten!
Der Teufel wird mit List umschifft,
Hat den Bekenner nicht zu reiten;
Den Büsser kann mit Unterschrift
Ein Pater zum Sanct Peter leiten.

„Jesü, Jesü! Meine Frau ist bereits so korpulent, daß ich ein Rundreisebillet lösen muß, wenn ich um sie herum kommen will!“



Frau Stadtrichter: „Nei, aber nei au, was mached Sie für e vergnügts Gschäft, Sie sind gwüß im neue Corso-Theater gsy?“
Herr Feust: „Ja, säb bini allerdings, aber nüd im Corso-sunder im Corso-Theater bini gsy. Wüßed Sie undereme Corso verfaßt meh eigetli nu en Brustteil vueme menschliche Körper in Marmor- oder Allibaster.“

Frau Stadtrichter: „Jä so, denn bigryffis, daß Sie das nüd b'sunders a'joge häd, da ist ene natürl es Corsettl-Theater viel lieber und das seigi ja es Biheli aä.“

Herr Feust: „Aber bitte Sie, was händ Sie für Gspüs im Chopf, sind ene öppe die lex Heinzl i d'Bei gfare? Corsetheater heißts ganz rund nett und damit basta. Adies, Verehrtsü!“

Frau Stadtrichter: „Lebed Sie recht prächtig! Nüüd für unguet, adie, adie!“

Unsere Armeekorps-Manöver in Südafrika!

Der Krieg in Südafrika ist in eine neue Phase getreten und damit hat auch die Ansicht unserer obersten Militärbehörde über Beschickung des Kriegsschauplatzes durch schweizerische Offiziere geändert. Man ist nachträglich zur Erkenntnis gekommen, daß man in diesem Kriege zweierlei lernen kann; von den Buren wie man's machen und von den Engländern, wie man's nicht machen muß. Um sich nun die Gelegenheit zur Sammlung reicher Erfahrungen nicht entgehen zu lassen und unsern Armeekorpsmanövern zugleich eine praktische Grundlage zu geben, hat der hohe Bundestat beschloffen, die diesjährigen Manöver nach Südafrika zu verlegen. Die verbündeten Regierungen haben denn auch auf Anfrage des Militärdepartement zu diesem Zwecke die Draekenpässe und Biggersberge bereitwilligt zur Verfügung gestellt, „sie hätten die Bullerei in jenen Gegenden ohnehin satt.“

Die Einschiffung der Truppen geschieht in Mannenbach am 31. April, Mittags 1.56, wenn um diese Zeit am Landungsstege angelegt werden kann. Als Geleite der Transportschiffe hat die Regierung von Oesterreich-Ungarn seine sämtlichen alten Kreuzer angeboten gegen eine gute Anzahl neuer Schweizerfranken. Die portugiesische Regierung hat erklärt, die Truppen unbeanstundet ihr Gebiet passieren zu lassen, sofern sich alle die Bezeichnung belegen: „Schweizerische Militärattaches mit Bagages.“ Einzig für die Ballonkompanie konnte eine Erlaubnis nicht erwirkt werden doch wird sich diese über das kleine Hindernis spielend hinwegsetzen. Die englischen Truppen in Natal soll das bevorstehende Intermezzo ganz kalt lassen, denn sie rechnen, bis dahin längst versorgt und aufgehoben zu sein. Man darf auf den Ausgang dieser praktischen Übung sehr gespannt sein.

Jean Baperr.

1. Mitglied (der transvaalischen Friedensmission nach der Fahrt durch den Gotthardtunnel): „Es wird doch hier im Norden gleich empfindlich kühler —“

2. Mitglied: „hm hm — und ich fürchte, wenn wir dann gar nach Berlin kommen, wird's uns frösteln —“

Medizinische Hierarchen.

„Was ist Christentum?“

„Der Armen und Elenden durch milde Gaben sich hilfreich, aber herablassend annehmen.“

„Was ist Humanität?“

„Wirtschaftlich Schwächere durch Gesetz zu fordern dürfenden Gleichgestellten machen und so Armut und Elend abschaffen.“

„Die Luzerner Aerzte scheinen demnach mit ihrer Initiative zur Gründung eines Lungenanatoriums zwar sehr „christlich“ zu sein — aber ihre eiskalte Haltung gegenüber der Versicherung zeigt, daß das Herz vieler modernen Askulaps seine edelste Perle verlor — die Humanität!! —“

Lenzluft-Folgen.

Wird es Frühling, müssen thauen all die alten grauen

Schneehalden! Die eistg-kalten

Winterschulden fñhnen muß frisches Grñnen! —

So ist auch zu schauen, daß die „Grauen“

Im Gemeinderat von Sankt Gallen vor den „Grñnen“ fallen! —

Zwä Gsägli.

Nütz as Gjöri! — allbot schneidä,
S'cha-mi halt versüechter keidä,
Daß — ich im verschnette Garte
Of de Sommerdörf müeß warte.

Mäßer gelt! — seb wär' der recht,
Wenn-i wär en chedä Chnecht,
Ohne Schloß ond Löffelschranz,
Onder myner Nasä ganz?